



Impressum

HERAUSGEBER BDKJ-Bundesvorstand, Postfach 32 05 20, 40420 Düsseldorf | **ANSCHRIFT** BDKJ-Bundesstelle e. V., Redaktion **BDKJ.konkret**, Carl-Mosterts-Platz 1, 40477 Düsseldorf, Tel.: 02 11 . 46 93-154, Fax: 02 11 . 46 93-198, Mail: redaktion@bdkj.de

REDAKTION Theresa von Bishopink (verantwortlich), Stefan Dengel | **TITELBILD** PeterPunk - Fotolia | **FOTOS** 04 Clemens Dörnte; 06 Alexander Schmidt; 08 +09 Doreen Bierdel; 18 + 19 PeterPunk - Fotolia; 20 +21 +22 BDKJ-Archiv (Maria Wego); 23 Bild von „aktion kaserne“; Sonstige Fotos vom BDKJ | **GRAFIK & LAYOUT** S. Stark/nextspirit.design | **PRODUKTION** H. Giesen/Verlag Haus Altenberg GmbH

AUSGABE 1 / 2016

AUFLAGE 1000

Beiträge mit Namen oder Quellenangabe geben nicht in jedem Falle die Meinung der Redaktion wieder.



Gefördert vom:



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Inhalt

„Wenn mich jemand fragen würde...“

Rüstungsexporte aus der Sicht von Hamburger Schülerinnen und Schülern

04

Frieden geht alle etwas an

Bischof Overbeck im Interview über den Einsatz für Frieden und aktuelle sicherheitspolitische Herausforderungen

08

Sprachlos?!

BDKJ-Bundespräsident Pfarrer Dirk Bingener kommentiert, wie Jugendliche zum Frieden beitragen können

10

Viele kleine Schritte

Konkreter Einsatz für den Frieden: Zwei Beispiele aus dem Kosovo

11

Den Frieden fördern

Ein wissenschaftlicher Blick auf Friedensprozesse

16

Stell' dir vor, es gäbe Frieden. Weltweit.

Die Katholische junge Gemeinde (KjG) über Friedensbildung im Verband

18

BDKJ und Frieden – ein Dauerbrenner

Archivarin Maria Wego über das kontinuierliche Engagement für eine friedlichere Welt

20

BDKJ und Brückenbauer

Der Sprecher der „aktion kaserne“ über das Engagement der Jugendverbände für junge Soldatinnen und Soldaten

23

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser,

verkleidest du dich als Cowboy oder Indianerin? Als Kind haben diese Kostümfrage meine Eltern beantwortet: Indianerin – ich sollte keine Spielzeugwaffe haben.

Weltpolitik wird nicht an der Verkleidungskiste entschieden und auch nicht immer gibt es die vermeintliche richtige Entscheidung zwischen Revolver und Friedenspfeife. Es sind die großen friedensethischen Fragen unserer Zeit, die die Nachrichtenlage bestimmen, wo Allianzen geschmiedet und Absprachen gebrochen werden. Aber es sind eben auch die vielen kleinen, alltäglichen Dinge im Zusammenleben von Menschen überall auf der Welt, die eben Unfrieden stiften oder Solidarität und Miteinander fördern können.

Für uns ist klar: „Wir wollen Frieden!“. Dieses BDkJ.konkret geht der Frage nach, wie Frieden gelingen kann, wie viele kleine Schritte immer wieder nötig sind und was das gerade auch für junge Menschen bedeutet.

Ich wünsche Ihnen viel Freude mit der zweiten Ausgabe BDkJ.konkret,

Theresa von Bishopink
Redaktion



Die Referentin für Öffentlichkeitsarbeit an der BDkJ-Bundesstelle ist sich nicht nur wegen ihres Jobs sicher: Kommunikation ist ein Schlüssel für eine friedlichere Welt. Wer miteinander spricht, findet auch Lösungen.



„Wenn mich jemand fragen würde...“

Rüstungsexporte aus der Sicht von Hamburger Schülerinnen und Schülern

🍃 Eine frische Brise pfeift durch die Flure seiner Schule, und ein tristes Novembergrau prägt den Hamburger Oktoberhimmel, während Ulises (15) erzählt, wie sich im Laufe weniger Tage sein Standpunkt zu **Waffenexporten** verändert hat: „Ich dachte halt am Anfang, Waffen wären einigermaßen cool – so wie man als Junge denkt. Nachdem ich aber gesehen habe, wie viele Menschenrechte teilweise durch deutsche Waffen eingeschränkt werden, dann war das nicht mehr so lustig. Wenn mich jemand fragen würde, „würdest Du mir Waffenexporte empfehlen?“, dann würde ich „nein“ sagen.“

Ulises besucht die Sankt-Ansgar-Schule in Hamburg, und an seiner Schule läuft

gerade eine besondere Projektwoche: „fairplayer – Du für die Welt“. Ein Bildungs- und Partizipationsprojekt der Katholischen Jugend Hamburg (KJH) mit dem Ziel, Schülerinnen und Schüler dafür zu sensibilisieren, mit sich, mit anderen und der Umwelt verantwortungsvoll umzugehen.

RECHERCHEN

Während der Schüler für ein kurzes Interview Rede und Antwort steht, führen seine vier Projektpartner in der Stadt Umfragen zu Rüstungsexporten durch. Ursprünglich hatten sie geplant, sich mit der Rolle Hamburgs für die deutschen Waffenexporte näher zu befassen. Allgemein zugängliche Informationen zu diesem Thema haben sie auch rasch gefunden. Doch ihr Anspruch war, Auskünfte

direkt von Hamburger Rüstungsunternehmen zu erhalten. Die Schüler machten jedoch die Erfahrung, dass „Firmen, die Waffen produzieren, relativ wenig von sich Preis geben.“ Vor diesem Hintergrund wollte die Projektgruppe prüfen, wie es um das Wissen von Hamburgerinnen und Hamburgern um Rüstungsexporte bestellt ist, und stellte einen Fragebogen für ihre Umfrage zusammen.

Aufgrund der verkehrsgünstigen Lage an Elbe und Nordsee bezeichnen Hamburgerinnen und Hamburger ihren Hafen gern als Deutschlands Tor zur Welt. Dass die Hansestadt als größter Seehafen der Bundesrepublik auch ein nationales Tor zum **Waffenhandel** ist, bedenken die wenigsten. Das liegt weniger daran, dass gute Hanseaten über manche Dinge nicht sprechen, sondern schlicht an Unwissenheit. Bis heute ist nicht bekannt, wie groß der genaue Umfang der in Hamburg verschifften Waffenexporte ist. Umso überraschter war Ulises, als er von der Bedeutung seiner Heimatstadt für die nationalen Rüstungsexporte erfuhr: „Ich muss sagen, dass ich das nicht von unserer Stadt erwartet hätte. Ich dachte ernsthaft, dass das hier eine einigermaßen ruhige Stadt wäre, die wenig mit Krieg zu tun hat. Aber bei unserer Recherchearbeit hat sich das anders herausgestellt.“

Ähnlich ging es Vivian (15,) als sie zu Beginn der Projektwoche bei einem Expertengespräch davon erfuhr. „Schon traurig. Weil man hier ja wohnt.“ Zusammen mit Alexander, Deniz, Elono und Paul (alle 15)

hat die Schülerin sich vorgenommen, Unterschriften gegen den Export von Kleinwaffen zu sammeln und diese dem Aktionsbündnis Aktion Aufschrei zur Verfügung zu stellen. „Wenn man sich informiert, ist das schon schockierend, was

alles so passiert, und deswegen will ich mich gern mit dem Thema mehr befassen“, begründet die 15-Jährige ihr Engagement. Die fünf Zehntklässler haben Unterschriftenlisten vervielfältigt und ein Plakat erstellt, um besser über die Gefahren des Handels mit Kleinwaffen aufklären zu können. Während sie zu zweit ihre Mitschülerinnen und Mitschüler in der Pausenhalle über Kleinwaffenexporte informieren wollen, sammelt der Rest Unterschriften in den Einkaufsstraßen der Stadt.

PROJEKTWOCHE

Bei so gut wie allen Jugendlichen, die sich im Rahmen von „fairplayer“ mit Rüstungsexporten auseinandersetzen, gab es vor der Projektwoche so gut wie kein Vorwissen. „Sicherlich hat man das schon einmal gehört oder gegoogelt, was es für Waffen gibt oder welche verschickt werden. Aber so intensiv, wie in dieser Woche hab‘ ich es noch nie gemacht“, erklärt Robert aus der 9c, der sich mit seinen Klassenkameraden Daniel, Leon und Tim (alle 15) über Waffenhandel und Korruption informiert hat. Ulises bekennt, dass er „davor ziemlich wenig wusste. Wir haben erfahren, dass wir drittgrößter Waffenexporteur sind. Wir haben sehr vieles erfahren, was meinen Horizont auch einen Stück weit erweitert hat.“

Ähnlich ging es Stephen Holway (24), der sich in der Katholischen jungen Gemeinde (KjG) engagiert und auf der Diözesankonferenz des BDKJ Hamburg das erste Mal auf dieses Thema auf-

merksam wurde: „Ich finde es wichtig, dass der BDKJ die Meinung der jungen Leute an die Politik und Öffentlichkeit heranträgt. Wir sind eine Generation, die einen Frieden in Europa erlebt hat, so wie es ihn bis heute im Rest der Welt oft nicht gibt.



Kinder und Jugendliche sind unsere Zukunft, und deswegen müssen sie diese mitentscheiden. Denn es ist ihre Zukunft, für die wir Entscheidungen treffen, und diese Zukunft braucht Frieden durch diplomatische Mittel, keine Kriege mit Waffen.“ Der Diözesanverband im Erzbistum Hamburg hatte sich auf seiner Diözesankonferenz eindeutig gegen den Export von Kleinwaffen positioniert und im Mai mit seinen Kölner Kolleginnen und Kollegen einen Fachtag zu Waffenexporten organisiert. „Kinder und Jugendliche haben überall auf der Welt das Recht auf ein friedliches Aufwachsen. Diesen Wunsch nach Frieden lassen wir nicht einfach als naiv abstempeln“, fasst Martin Helfrich, Diözesanvorsitzender des BDKJ Hamburg, den Standpunkt zusammen. Er fordert: „Waffenexporte müssen aufhören. Das Gewinnstreben von Rüstungsunternehmen rechtfertigt nicht, dass mit deutschen Waffen Leid und Zerstörung verursacht wird, weil die Anwendung von Gewalt immer nur das letzte Mittel sein darf. Wir brauchen ein Verbot von Rüstungsexporten im Grundgesetz.“

Das sind Forderungen, denen sich die Schülerinnen und Schüler der Sankt-Ans-

gar-Schule anschließen können. „Ich mag allgemein keine Waffen“, sagt Jenny (15). Ihre Projektpartnerin Junona (14) pflichtet ihr bei: „So viel, wie Deutschland exportiert, so viele oder sogar mehr Flüchtlinge kommen dann nach Deutschland. Das ist wie ein Teufelskreis, und dann sind manche gegen Flüchtlinge, aber für den Export von Waffen.“

Gleichzeitig spüren die Schülerinnen und Schüler, wie komplex das Thema ist. Die Tatsache, dass mit dem Verkauf von Waffen einerseits Profite erzielt werden, an diesen Gewinnen aber andererseits Arbeitsplätze hängen, ist ihnen bewusst. Die Frage ist nur, welche Interessen überwiegen? „Ich finde, dass es nicht gut ist. Aber ich glaube, wenn Deutschland weltweit der drittgrößte Exporteur ist, dass es auch eine ziemlich große Einnahmequelle ist. Dem Staat würde auch ziemlich viel fehlen, wenn sie das einfach so abbrechen“, wägt Dennis (15) ab.

Für Paul, der mit Vivian Unterschriften gegen den Kleinwaffenhandel sammelt, sollten die Kontrollen viel gründlicher durchgeführt werden: „Es sollte immer



Rüstungsexporte in Krisengebieten fördern Flucht – die jüngeren Schülerinnen und Schüler der Projektwoche näherten sich dem Thema, indem sie ein Boot aus Planken bauten.

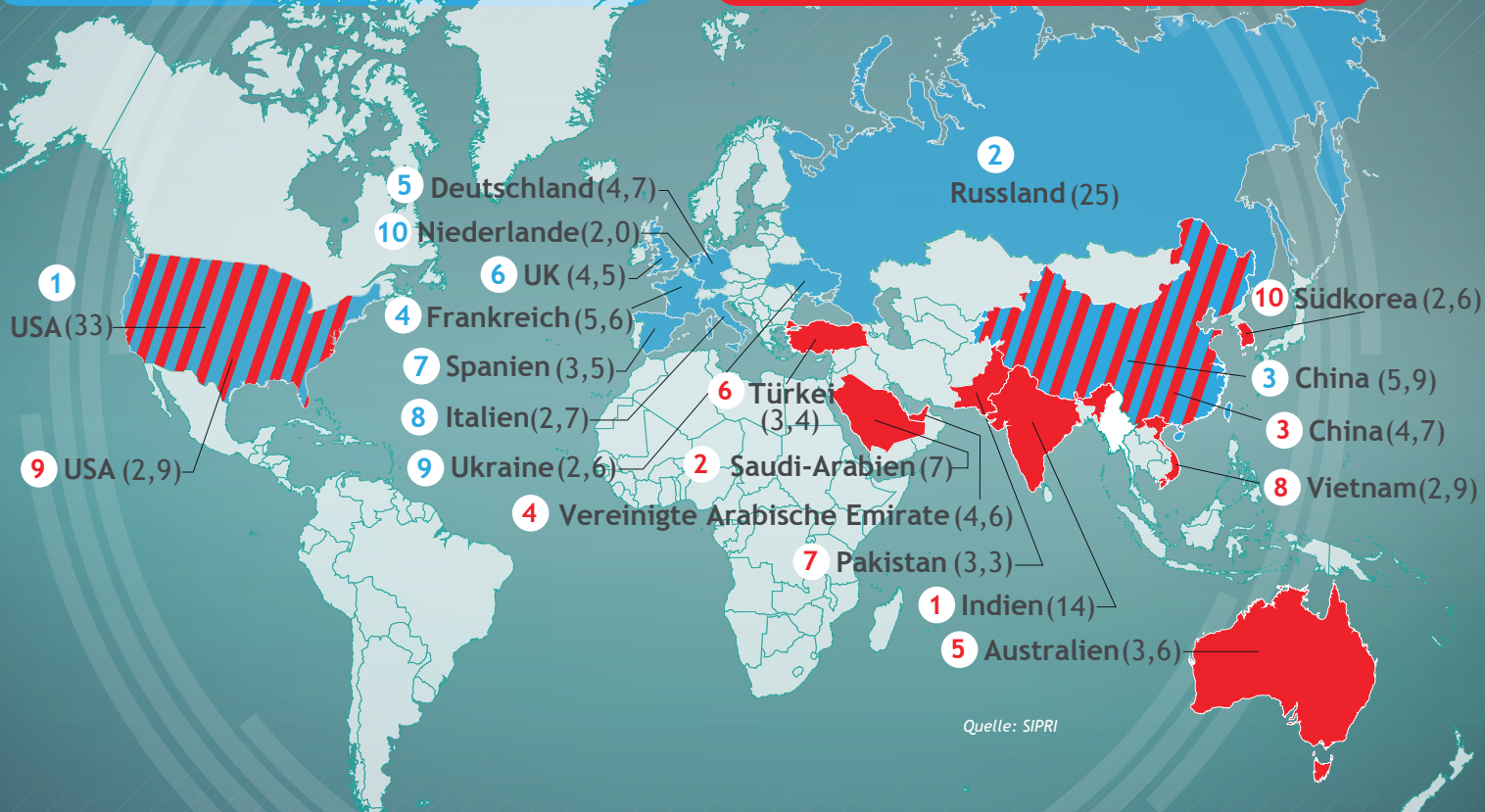
Die Top 10 des Waffenhandels

Waffenexporteure

Anteil am internationalen Waffenexport in %
(2011-2015)

Waffenimporteure

Anteil am internationalen Waffenimport in %
(2011-2015)



überprüft werden, an wen die Waffen gehen. Das wird aber nicht komplett eingehalten, leider. Das ist zwar schwer zu überprüfen, aber wenn man das komplett einhalten würde und die Waffen dann nicht in die falschen Hände gelangen – was natürlich unmöglich ist – dann wäre das in Ordnung. Aber so halt nicht.“ „Keine korrupten Staatsoberhäupter“, präzisiert Elono die falschen Hände. Doch was können die Jugendlichen dafür tun? Dass man allein nichts erreichen kann, ist den jungen Menschen klar. Dennoch schieben sie die Verantwortung, eine Lösung zu finden, nicht allein auf Politik und Wirtschaft. „Als einzelner Mensch kann man zum Beispiel mit Glück erreichen, dass mehrere Leute hinter einem stehen und dass irgendwann sozusagen fast ‘ne ganze Rebellion daraus entsteht. Dass die dafür sind, dass Waffenexporte nicht mehr so viel genutzt

werden. Also das könnte man vielleicht mal versuchen. Es müssen auf jeden Fall viele sein“, überlegt Daniel (14).

Wie eine solche Mobilisierung ausschauen könnte, erfahren die Jugendlichen am vierten Tag von „fairplayer“. Am Donnerstag steht nachmittags mit dem fairWalk ein Demonstrationszug mit Erzbischof Dr. Stefan Heße an. Begleitet von Pressekameras treten die Schülerinnen und Schüler lautstark für eine faire Welt und für Frieden ein. Junona macht das ganz optimistisch: „Es sind ja so viele Leute, und es sind halt Jugendliche. Und Jugendliche tragen viel mehr in die Welt hinaus. Dann erzählen die das ihren Eltern, und die Eltern erzählen das weiter. Wenn sich das wie ein Lauffeuer verbreiten würde, wäre das schon toll. So was ganz Kleines vielleicht.“



OLIVER TRIER

ist Diözesanreferent beim BDKJ Hamburg, der als Krebs schon vom Sternzeichen her harmoniesüchtig ist. Aber unabhängig von jeglicher Astrologie wäre „Weltfrieden“ für ihn schon ziemlich nah am Paradies und sollte unser Ziel sein.



Frieden geht alle etwas an

Dr. Franz-Josef Overbeck, Bischof von Essen, ist seit 2011 Katholischer Militärbischof für die Deutsche Bundeswehr. Im Interview mit BDKJ.konkret erklärt er, warum der Einsatz für Frieden wichtig ist, warum er immer wieder erarbeitet werden muss und blickt auf aktuelle friedenspolitische Herausforderungen.

Kaum ein Tag vergeht, an dem nicht Meldungen von Krieg und Terror die Nachrichtenlage beherrschen. Was geht mich das als Christin oder Christ an?

Das geht uns, und damit meine ich nicht nur Christen, sondern alle Menschen guten Willens dringlichst etwas an. Frieden ist eine der zentralen Kategorien der biblischen und unserer kirchlichen Verkündigung. Das Streben nach einem solchen Frieden muss alles Handeln der Christen in Kirche, Gesellschaft und Politik leiten. Da die Geschichte die Erfahrung lehrt, dass Frieden nie ein für alle Mal da ist, sondern immer wieder neu erarbeitet werden muss, dürfen wir dabei nicht vergessen, dass der dauerhafte Frieden nicht nur die Abwesenheit von Gewalt ist, sondern Raum für Vergebung und Versöhnung schaffen muss.

In der vergangenen Zeit sind viele Menschen zu uns gekommen. Im Weißbuch zur

Sicherheitspolitik der Bundesregierung, das kürzlich veröffentlicht wurde, wird von Grenzsicherung und gerechter Lastenverteilung – das heißt der Verteilung der Geflüchteten innerhalb der EU gesprochen. Wie stehen Sie als Militärbischof dazu? Sind Grenzzäune und Abschiebungen denn mit unserem Friedensverständnis vereinbar?

Die Garantie menschlicher Sicherheit durch den Staat, die in der staatlichen Verantwortung für den Schutz der Menschenrechte gründet, ist seine unverzichtbare Aufgabe. Wir haben als Katholische Kirche in Deutschland in unseren Leitsätzen für das kirchliche Engagement für Flüchtlinge vom Februar dieses Jahres eindeutig Stellung bezogen. Wir sind uns einig, dass weder Grenzzäune noch Obergrenzen vertretbare Wege in einer humanitären Flüchtlingspolitik sein können. Sofern alle rechtlichen Wege gegangen worden sind, kann rechtskräftige Abschiebung nicht ausgeschlossen sein. Aber auch hier gilt die Aufmerksamkeit dem Einzelfall und den dahinter liegenden Schicksalen einschließlich dem Blick darauf, was die Abgeschobenen in ihrem Land erwartet.

In den vergangenen Jahren hat der deutsche Waffenexport, insbesondere der Kleinwaffenexport, erhebliche öffentliche Kritik ausgelöst. Auch der BDKJ fordert ein Kleinwaffenexportverbot. Wie stehen Sie dazu?

Mehr zu den Leitsätzen und dem Engagement der Katholischen Kirche in der Flüchtlingshilfe unter www.fluechtlingshilfe-katholische-kirche.de



Interview



DR. FRANZ-JOSEF OVERBECK

Bischof von Essen, ist seit 2011 Katholischer Militärbischof für die Deutsche Bundeswehr. Der Einsatz für den Frieden ist ihm wichtig, weil die Erfahrung lehrt, dass Friede nie ein für alle Mal da ist, sondern immer wieder neu erarbeitet werden muss.

Die Gemeinsame Konferenz Kirche und Entwicklung (GKKE) ist ein ökumenischer, evangelisch-katholischer Arbeitsverbund zur Entwicklungspolitik. Im zurückliegenden Rüstungsexportbericht 2015 fordert die GKKE in der Konsequenz eine Revision der gesetzlichen Grundlagen für deutsche Rüstungsexporte. Dies beinhaltet auch das Kleinwaffenexportverbot. Ich kann mich den Experten in der GKKE nur anschließen.

Im Nahen Osten, insbesondere in der Region Syrien und Nordirak, ist Frieden nicht in Sicht. Als Ursachen werden dafür neben der anhaltenden Gewalt durch islamische Extremisten auch die widerstrebenden Interessen der intervenierenden Staaten genannt. Welche Wege können dort zu Frieden führen? Welche Verantwortung und Gestaltungsmöglichkeiten hat die Europäische Union beim Friedensprozess?

Das, was sich im Mittleren und Nahen Osten seit langer Zeit schon und tagtäglich vor unseren Augen abspielt, verdeutlicht das systematische Versagen der internationalen Staatengemeinschaft und letztendlich auch der Europäischen Union. Mein Respekt gilt dem deutschen Außenminister Frank-Walter Steinmeier, der nichts unversucht lässt, mit den Mitteln der Diplomatie Lösungen anzubieten, die den Menschen helfen könnten. Dabei wissen wir, dass es keine militärischen Lösungen geben kann.

Der Wunsch nach Frieden und einer gerechten Welt eint Kinder und Jugendliche auf der ganzen Welt. Ist das ein naiver, ein frommer Wunsch?

Der Wunsch nach Frieden und einer gerechten Welt eint nicht nur Kinder und Jugendliche und ist auch kein naiver, frommer Wunsch. Von diesem Wunsch sind alle Menschen beseelt, die wissen, was die Alternativen zum Frieden sind. Auch wenn Christus sagt: „... meinen Frieden gebe ich euch; nicht wie die Welt ihn gibt, gebe ich ihn euch“ (Joh 14,27a), so bedeutet dies nicht, dass wir damit gleichsam vom Friedenshandeln in der Welt entpflichtet sind.

Was ist Ihre Botschaft an die Jugend? Was können wir konkret tun?

Das Leitmotiv des BDKJ drückt dies doch ganz vortrefflich aus: „katholisch, politisch, aktiv“. Konkret bedeutet das – und mit Blick auf die Situation der zahlreichen Flüchtlinge in unserem Land: Steht im Licht des Evangeliums und auch wegen der gebotenen Barmherzigkeit für die ein, die auf Hilfe angewiesen sind. Konkret bedeutet das mit Blick auf die Situation der zahlreichen Flüchtlinge in unserem Land: Steht im Licht des Evangeliums und auch wegen der gebotenen Barmherzigkeit für diejenigen ein, die auf Hilfe angewiesen sind. Ich weiß, dass dies viele in den Jugendverbänden, in der Caritas und in ganz vielen Kirchengemeinden tun.

Sprachlos!?

Kinder und Jugendliche wollen Frieden, keine Waffen!

Kommentar von Pfarrer Dirk Bingener,
BDKJ-Bundespräses



PFR. DIRK BINGENER ist Bundespräses des BDKJ und für friedensethische Fragen im Bundesvorstand zuständig. Er hält es im Konfliktfall für wesentlich, immer auch die Interessen und Motive des andern zu sehen und zu verstehen.

🌱 **Kinder und Jugendliche wollen Frieden, keine Waffen!** Das ist zugegebenermaßen ein einfacher Satz – und doch hat er es in sich. Denn diese Aussage wird durch den Beschluss der BDKJ-Hauptversammlung 2016 von den Vertreterinnen und Vertretern der katholischen Jugendverbände in eine Welt gesagt, die aufgrund der zunehmenden Konflikte und Kriege, des Terrors und der Gewalt sprachlos macht. So einfach einmal vor sich hergesagt, ja einfach einmal ausgesprochen, will dieser Satz den Weg aus Sprachlosigkeit und Ohnmacht weisen. Er will deutlich machen, dass es beispielsweise gegen die Ohnmachtserfahrungen des Krieges in Syrien, der zu viele Akteure, zu viele Tote und kaum Aussicht auf ein Ende hat, wichtig ist, seine Sprache wiederzufinden und damit die Möglichkeit zu handeln.

Sprachlosigkeit überwinden – Expertin und Experte werden

Kein Kommentar, keine Auskunft, keine Ahnung, Geheimhaltung! Es braucht eine gehörige Portion Hartnäckigkeit, um zu erfahren, von wo und wohin wer und aus welchem Interesse Waffen liefert. Nicht umsonst geben Rüstungsfirmen ungern Auskunft über das, was sie produzieren und wen sie beliefern. Und auch die für Ausfuhrgenehmigungen zuständigen Politikerinnen und Politiker werden einsilbig, wenn man sie danach fragt, warum die deutschen Waffenexporte abermals gestiegen sind. Sich für Frieden einsetzen heißt, über die Zusammenhänge des Waffenhandels zu wissen, diese einzuordnen und von Verantwortlichen Rechenschaft einzufordern. So ist insbesondere die Lieferung von Kleinwaffen, die schwer kontrollierbar wie Brandbeschleuniger in den Konflikten dieser Welt wirken, durch nichts zu rechtfertigen.

Sprachlosigkeit überwinden – Einsatz für Gerechtigkeit

„Eine Welt, in der den meisten Menschen vorenthalten wird, was ein menschenwürdiges Leben ausmacht, ist nicht zukunftsfähig. Sie steckt auch dann voller Gewalt, wenn es keinen Krieg gibt.“ Mit diesen Worten lenken die deutschen Bischöfe in ihrem Schreiben „Gerechter Friede“ aus dem Jahr 2000 zu Recht die Aufmerksamkeit auf den bleibenden Zusammenhang von Gerechtigkeit und Frieden. So kann deutlich werden, dass der- oder diejenige, der oder die sich dafür einsetzt, dass es gerecht bei uns und in der Welt zugeht, aktiv an der Herstellung eines dauerhaften Friedens mitwirkt. In diesem Bewusstsein muss auch das Engagement der katholischen Jugendverbände für religiöse und kulturelle Vielfalt, Geflüchtete, Fairen Handel, Nachhaltigkeit, Geschlechtergerechtigkeit und eine faire Weltwirtschafts- und Sozialordnung gesehen werden. In dem wir uns dieser Themen annehmen, begehren wir gegen einen aus- oder unausgesprochenen (gewaltsamen) Konflikt auf und arbeiten mit an einem dauerhaften Frieden.

Sprachlosigkeit überwinden – in Hoffnung und Gebet

„Dann schmieden sie Pflugscharen aus ihren Schwertern und Winzermesser aus ihren Lanzen. Man zieht nicht mehr das Schwert Volk gegen Volk und übt nicht mehr für den Krieg“ (Jes. 2,4), so die Beschreibung eines endgültigen Friedens durch den Propheten Jesaja am Ende der Zeiten. Es geht also um einen Frieden, auf den wir hoffen können, an dem wir arbeiten sollen und der bei jeder und jedem ganz persönlich beginnt: im eigenen Herzen, indem ich mich im Gebet öffne und um Frieden für mich und den anderen bitte, diesen Frieden lebe und der sich so ausbreitet, von dem Faszination ausgehen kann, der ansteckend wirken will.



Konkreter Einsatz für den Frieden. Fast 20 Jahre nach dem Ende des Kosovo-Kriegs berichten zwei Menschen aus der Praxis, wie sie sich vor Ort für Frieden einsetzen – in einem Land, dessen innenpolitisches Klima nach wie vor angespannt ist.

Viele kleine Schritte

Das multiethnische Jugendzentrum der Diakonie in Mitrovica



Die Diakonie Kosova hat verschiedene Arbeitsfelder. Das Diakonie Youth Center ist eines davon. Mitrovica ist eine geteilte Stadt. Im Norden leben überwiegend Serben, im Süden Albaner. Auch 16 Jahre nach Beendigung des Kosovokrieges (1999) schwelt der Konflikt noch immer und führt auch heute noch zu blutigen Auseinandersetzungen. Eine gegenseitige Anerkennung durch Serben und Kosovaren steht noch aus, sie wird jedoch von der Europäischen Union angestrebt.

Die Diakonie ist seit 2000 im Kosovo. Zuerst gründete die Kindernothilfe ein Ausbildungszentrum, nach und nach kamen dann weitere Dienste hinzu. Das Jugendzentrum liegt direkt am Fluss Iber, der Grenze zwischen dem Südteil und dem Nordteil der Stadt. So können Jugendliche beider Ethnien die Einrichtung gut erreichen. 2011 besuchte der damalige Bundesminister für Entwicklungs-

zusammenarbeit, Dirk Niebel, den Kosovo. Im Gespräch regte er eine Begegnungsstätte zur Versöhnung der Serben und Kosovaren an. Die Diakonie als neutraler Partner entwickelte ein Konzept. Wir haben uns von Anfang an gegen ein Zentrum gewandt, das explizit Versöhnungszentrum heißt oder lautstark von Versöhnungsarbeit redet. Wir wissen, dass Versöhnung weit mehr ist als Konfliktfreiheit und dass Frieden, gerade zwischen sich hassenden Ethnien, mit sehr kleinen Schritten aufgebaut werden muss. Wir sehen Versöhnung als Folge unserer Jugendarbeit. Diese besteht aus der offenen Arbeit und den verschiedenen Bildungsangeboten. Im Jugendzentrum arbeitet ein multiethnisches und multiprofessionelles Team, das den Jugendlichen Frieden vorlebt und als Lernmodell dient.

ARBEITSSTRUKTUR

Die Arbeit wird sehr eng von einem Jugendvorstand gestaltet und begleitet. Schön ist, dass mittlerweile neben den beiden verfeindeten Ethnien auch Minderheitenangehörige der Roma, Ashkali und Bosniaken ins Zentrum kommen. Das Zentrum ist so aufgeteilt, dass im unteren Bereich niederschwellige Angebote



stattfinden, im oberen Teil gibt es unterschiedliche Kurs- und Bildungsangebote. So bieten wir tägliche Sprachkurse, darunter auch Serbisch für Albaner und Albanisch für Serben, Malkurse und Make-up-Kurse an. Mit der Unterstützung der Kindernothilfe in Duisburg trainieren wir Jugendliche für moderne Berufe wie DJ, Webdesigner und Kameramann. Ergänzt wird das Ganze durch Infoveranstaltungen zu Themen wie Menschenhandel, Migration, Drogenmissbrauch, interreligiöse Gespräche sowie Peace-Wochenenden und Peace-Camps.

ERFAHRUNGSWERTE

Unsere Erfahrung hat gezeigt, dass es wichtig ist, die Kultur und die Träger der anderen Kultur zu kennen und verstehen.

Das was wir kennen, macht uns keine Angst mehr, wir können es verstehen, respektieren, achten und sogar lieben.

Da Sprache und Religion wichtige kulturelle Aspekte sind, bemühen wir uns hier besonders um das gegenseitige Kennenlernen und Verstehen. Die protestantischen und die orthodoxen Kollegen bilden eine Minderheit gegenüber den muslimischen Kollegen und Kolleginnen, wir leben eine besondere Form der Ökumene.

Unser Zentrum wird von der Kindernothilfe Duisburg, Brot für die Welt, Berlin und der evangelischen Militärseelsorge in Berlin gefördert.



BERND BAUMGARTEN

ist Vorsitzender der Diakonie Kosova. Gemeinsam mit anderen Partner arbeitet die Diakonie an dem Aufbau der Zivilgesellschaft, in der Menschen unterschiedlicher Ethnien und/oder unterschiedlichen Geschlechts miteinander leben und arbeiten können. Barmherzigkeit und Frieden stiften sind für ihn die Umsetzung des christlichen Glaubens.





Demokratie lernen auf dem Stundenplan

Eine Schule im südlichen Kosovo und ihre Erziehung zu Frieden

„Kosovo ist nur zufällig unabhängig geworden, das war ein Unfall“ - mit diesem Satz endet jedes Gespräch, das ich hier mit einem guten Bekannten über die aktuelle politische Lage dieses jüngsten Staats Europas führe. Ein wenig klingt darin auch der Fatalismus durch, der die Haltung vieler Jugendlichen zur gesellschaftlichen und politischen Lage ihres Heimatlandes kennzeichnet: „Ist hier halt so“ und „Kann man nichts erwarten“.

HINTERGRUND

Über 60 Prozent Arbeitslosigkeit bei einem Durchschnittsalter von 27 Jahren, Import von Grundnahrungsmitteln, massive legale und illegale Auswanderung, Korruption statt Krankenversicherung: Das sind einige der Eckpunkte des Landes, in dem wir als kroatische und deutsche Jesuiten gemeinsam mit vielen kosovarischen – und damit muslimischen – Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und auch zwei jungen Freiwilligen aus Deutschland das Loyola-Gymnasium in Prizren im südlichen Kosovo führen. Seit über zehn Jahren lassen wir uns nicht anstecken von der verbreiteten Resignation, dass man nichts ändern könne. Durch einen herausfordernden Lehrplan mit drei Fremdsprachen, durch soliden Unterricht in einem geordneten Umfeld und vor allem durch ehrliche Benotung ermutigen wir Kinder und Jugendliche, ihre eigenen Möglichkeiten und Fähigkeiten zu entdecken. Sie sollen erleben, dass Bildung und Wissen wertvoll sind und dass sie damit etwas bewirken und verändern können.

Als eine kosovarische Nichtregierungsorganisation steht unsere Schule, die neben anderen Einrichtungen auch ein Internat sowie eine Grundschule mit Tagesbetreuung hat, Mädchen und Jungen aller Ethnien und Religionen offen. Vor dem Hintergrund

der jüngsten Geschichte des Balkans ist es leicht verständlich, dass die kosovarische Verfassung jede religiöse Betätigung in der Schule untersagt. Warum wir als Jesuiten dennoch eine Schule unter diesen Bedingungen führen? Weil wir nicht von Gott reden können, ohne uns für gerechte Lebensbedingungen einzusetzen. Und weil sich diese Bedingungen nicht von selbst ändern, braucht der Kosovo viele mutige und gut ausgebildete, einsatzbereite junge Demokraten, die den Wert eines zuverlässig organisierten und ausgleichenden Gemeinwesens verstanden haben. So unterrichten wir eben Latein und Sport, aber auch Ethik und Wirtschaft. Man kann Klavier lernen oder albanischen Volkstanz, den Computer-Führerschein und auch den Unternehmer-Führerschein erwerben. Und im Internat gibt es am Sonntag eine Einladung zum katholischen Gottesdienst. „Erziehung zur Demokratie“ ist das Leitwort unserer Schulentwicklung. Daran messen wir unsere internen Verfahren und Abläufe, unsere pädagogische Grundhaltung und die Weiterentwicklung unserer Methoden, die Arbeit in Schulparlament, Schülerzeitung und im Begegnungsprojekt mit Roma-Kindern.

RESPEKT + ERMUTIGUNG = SELBSTVERTRAUEN

Das ist unsere Kurzformel für die Erziehung junger Demokratinnen und Demokraten. Wir bemühen uns jeden Tag neu, den Kindern und Jugendlichen mit Respekt zu begegnen und nicht zu versuchen, sie stumm zu machen. Und wir bemühen uns, sie zu bestärken, mit viel Phantasie nachzudenken, Neues auszuprobieren und Verantwortung zu übernehmen.

Ist das jetzt Versöhnungsarbeit, *Nation Building* oder Einsatz für das Reich Gottes?



DR. AXEL BÖDEFELD SJ leitet seit 2015 das Loyola-Gymnasium mit angeschlossenem Internat und einer Grundschule in Prizren im südlichen Kosovo an der Grenze zu Albanien. Der Jesuit sagt, wie man Frieden bewahrt und Vertrauen aufbaut – das kann man lernen, aber das kann man nur im Frieden lernen.



Den Frieden fördern

Es gibt keinen Bauplan für eine friedliche Welt, aber Faktoren, die ihn begünstigen. Ein Bericht aus wissenschaftlicher Perspektive.

¹ Zürcher, Christoph, Carrie Manning, Kristie D. Evenson, Rachel Hayman, Sarah Riese und Nora Röhner (2013), *Costly Democracy. Peacebuilding and Democratization after War*. Stanford: Stanford University Press. (Costly Democracy)

² Paris, Roland (2004), *At War's End. Building Peace After Civil Conflict*. Cambridge: Cambridge University Press.

³Costly Democracy

Um zu klären, wie man Frieden fördern kann, ist die erste Frage, was Frieden eigentlich ist. Im Mindesten geht es um die Abwesenheit kriegerischer Gewalt. Ein Frieden, der Aussicht hat, länger zu bestehen, bietet Menschen darüber hinaus die Perspektive, einigermaßen sicher und in Würde leben zu können. Das heißt, es gibt ein Mindestmaß an Sicherheit, ein bisschen ökonomische Absicherung, etwas Rechtsstaat und ein Stück politische Teilhabe.¹ Die vagen Formulierungen sind Absicht. Wie viel nötig ist, hängt davon ab, was die Menschen am jeweiligen Ort eigentlich erwarten. Die Antwort fällt anders aus, je nachdem, wo wer gefragt wird, und dazwischen liegt eine ganze große Bandbreite an Möglichkeiten.

Diejenigen, die Frieden fördern wollen, gehen meist davon aus, dass Staaten westlicher Bauart dafür am geeignetsten sind.

Gemeint sind marktliberale, rechtsstaatliche Demokratien.² Neben „klassischen“ militärischen Bereichen werden im Namen der Friedensförderung also sehr diverse Dinge gefördert: Von der Privatisierung staatseigener Betriebe, über die Reform von Einstellungskriterien im öffentlichen Dienst, neuen Wahlgesetzen und Schulreformen bis zu Begegnungsprojekten und Förderung von Zivilgesellschaft.

Die Frage ist nun: Hilft das alles? Wenn es um Frieden im Sinne einer Abwesenheit kriegerischer Gewalt geht, dann hilft es durchaus. Wesentlich weniger erfolgreich sind solche Interventionen in den anderen Bereichen.³ Das liegt unter anderem daran, dass diese umfassenden Programme oft gar nicht von allen gewollt werden. Die Politik der Intervenierenden untergräbt Machtpositionen im Post-Konflikt-Staat, also in dem Land, indem bis vor einer Weile noch ein

gewaltsamer Konflikt ausgetragen wurde. Das gilt im Falle einer nationalen Polizeireform genauso, wie wenn Nichtregierungsorganisationen an Schulen Dialogprojekte durchführen möchten. Die einheimischen Eliten sitzen jedoch meist am längeren Hebel. Nicht zuletzt gibt es häufig eine Diskrepanz zwischen dem, was die Intervenerenden als wichtig erachten, und dem, was die Bürgerinnen und Bürger des jeweiligen Post-Konflikt-Staates interessiert. Während die einen sich mit Prozederen zur Aufteilung staatlichen Eigentums beschäftigen, hätten die anderen gern mehr ökonomische Pers-



pektiven, um ein Beispiel zu nennen. Es zeigt sich aber, dass diejenigen Initiativen der Peacebuilder, die die Interessen der Bevölkerung treffen, meist deutlich mehr Aussicht auf Erfolg haben. Frieden „von außen“ zu unterstützen erfordert also letztendlich das Eingeständnis, dass „Frieden“ keine Wasserleitung ist. Es gibt keinen Bauplan und kein Ingenieursstudium, das hilft. Frieden ist politisch, er wird verhandelt, nicht nur am Konferenztisch, wenn Friedensverträge ausgehandelt werden, sondern auch dann, wenn es um den Wiederaufbau von Nachkriegsstaaten und -gesellschaften geht.



DR. SARAH RIESE

hat Politikwissenschaften in Berlin und Oslo studiert und sich in ihrer Promotion, einer Reihe weiterer Forschungsprojekte und in ihrer praktischen Tätigkeit bei verschiedenen Organisationen vor allem mit Nachkriegsprozessen beschäftigt. Aktuell arbeitet sie bei der Stiftung „Schüler Helfen Leben“, wo sie insbesondere für die Projekte in Syrien und Jordanien zuständig ist. Die Frage, was Frieden ist, beschäftigte sie spätestens, seit sie nach dem Abitur als Freiwillige in Sarajevo gearbeitet hat. Wer die Antwort weiß, möge sich bei ihr melden.



Stell' dir vor, es gäbe Frieden. Weltweit.

Frieden weltweit. Diese Sehnsucht nach einer lebenswerten und friedvollen Welt steckt vermutlich in uns allen. Vor dem Hintergrund zahlreicher weltweiter Krisenherde, bewaffneter Konflikte sowie Ungerechtigkeiten hat sich die Bundeskonferenz der Katholischen jungen Gemeinde (KjG) 2015 zum Thema positioniert und hält dieses seitdem durch Publikationen und Aktionen auf allen Ebenen präsent.

Der Wunsch nach Frieden ist gegenwärtiger denn je. Jeden Tag aufs Neue erreichen uns Nachrichten über Terror und Gewalt, Verzweiflung, Ungerechtigkeit, Ausbeutung und Hoffnungslosigkeit. Diese Geschehnisse haben Deutschland längst erreicht, geschehen vor unserer Haustür – und sind dadurch greifbarer geworden.

Diesem Schicksal wollen wir uns aber nicht ergeben, sondern ihm vielmehr eine klare Positionierung, konkrete Forderungen sowie Handlungen entgegensetzen. Dies hat die KjG-Bundeskonferenz im Jahr 2015 mit dem Beschluss „Stell' dir vor, es gäbe Frieden. Weltweit.“ getan – gerichtet an die Politik in Deutschland und weltweit.

Damit insbesondere auch Kindern und Jugendlichen die Brisanz des Themas und die Notwendigkeit von Frieden bewusst(er) wird, hat die KjG eben jenen **Beschluss in kindgerechter Sprache** verfassen lassen. Farbenfroh, anschaulich und verständlich werden in der Broschüre die wichtigsten Punkte aus dem Original-Beschluss zusammengefasst und erläutert. Warum Frieden ohne Krieg erreicht werden sollte, weshalb fairer Handel das Leben vieler Menschen verbessert und wieso die Bundeswehr auf keinen Fall Werbung in Schulen oder anderen Jugendeinrichtungen machen sollte, wird darin ebenso dargestellt, wie auch der Zusammenhang mit Kinderrechten.

Linktipps:
Den Beschluss sowie die angesprochenen Materialien gibt es unter www.kjg.de im Menüpunkte Projekte → Frieden.Weltweit.

Homepage Großveranstaltung DenkMall: www.kjg-denkmal.de

BDKJ und FRIEDEN - ein Dauerbrenner

BDKJ-Archivarin Maria Wego über das kontinuierliche Engagement für eine friedlichere Welt



KATHOLISCHE JUGEND UND IHR DIENST AM FRIEDEN

Die Frage nach Krieg und Frieden sowie nach Kriegs- und Wehrdienst begleitet die katholischen Jugendverbände seit über einem Jahrhundert. Die Antworten fielen bedingt durch die gesellschaftliche und politische Situation zwar unterschiedlich aus, ein Kennzeichen ist aber auszumachen: Es ging und geht stets um den Menschen.

IN SORGE UM DEN FRIEDEN

Die Sorge um Sicherheit und Frieden hat viele Facetten. Eine davon war die Frage nach einer Armee, die in der jungen Bundesrepublik kontrovers diskutiert wurde. 1952 informierte und diskutierte der BDKJ intensiv diese Frage. Trotz oder gerade wegen der Erfahrungen aus dem Zweiten Weltkrieg sprach sich der katholische Dachverband als einziger Jugendverband schließlich im Deutschen Bundesjugendring (DBJR) für die Einrichtung westdeutscher Streitkräfte aus. Diese solle, so wurde betont, eine reine Verteidigungsarmee im europäischen Kontext sein. Zwar blieb die nach dem Tagungsort benannte „Elmstein Erklärung“ des damaligen BDKJ-Bundesvorsitzenden Josef Rommerskirchen auch im BDKJ nicht unwiderrprochen, doch unterstützten die Mitgliedsverbände diese Linie mit einem Beschluss auf der Hauptversammlung noch im gleichen Jahr. Die Mitglieder sollten aber nicht darauf verpflichtet werden. Engagierter Berichterstatte war in dieser Zeit in den BDKJ-Zeitschriften der BDKJ-Pressesprecher Willi Weiskirch, der spätere Wehr-



beauftragte des Deutschen Bundestages (1985-1989).

Mit der Erklärung „Dienste für den Frieden“ machte der BDKJ 1969 deutlich, dass er einen Einsatz für den Frieden als Aufgabe aller Christen betrachtete, die Form wie dieser Einsatz erfolgte aber der Gewissensfreiheit eines jeden einzelnen überließ (Wehr- oder Wehrersatzdienst). Mit dem Schwerpunktthema „Frieden und Gerechtigkeit BDKJ-80-84“ nahm der BDKJ Anfang der 80-er Jahre zudem den Aspekt der Gerechtigkeit in den Blick. In diesen Jahren gab es verschiedene Veranstaltungen wie den BDKJ-Schweigemarsch auf dem Katholikentag in Düsseldorf 1982,

Publikationen in der Schriftenreihe des Jugendhauses Düsseldorf¹ und den Film „Taubenflug“ in Zusammenarbeit mit dem Kabarettisten Hanns-Dieter Hüsich. Seit dem Ende des Kalten Krieges nimmt das friedensethische Engagement des BDKJ vielfältige Fragen der internationalen Friedensarbeit in den Blick. Dabei wird vor allem der Zusammenhang von Frieden, Gerechtigkeit und Versöhnung thematisiert und Fragen nach der Berechtigung und Begrenzung militärischer Gewalt in unterschiedlichen Krisen- und Kriegsgebieten und beim Kampf gegen den Terror. Der BDKJ ist Mitglied in der Aktion Aufschrei - Stoppt den Waffenhandel und setzt sich beispielsweise für ein Exportverbot von Kleinwaffen ein.

Eine weitere Facette der Friedensarbeit der katholischen Jugend wird seit Anfang



MARIA WEGO

ist die Archivarin des Jugendhauses Düsseldorf und betreut dort auch das Archiv des BDKJ. Sie wünscht sich, dass das Lied „Hevenu shalom alechem“ wieder häufiger von Herzen gesungen wird.

¹Jürgen Bringmann: ... dem Frieden dienen? Wozu Bundeswehr?, Schriftenreihe des Jugendhauses Düsseldorf Nr. 16, Düsseldorf 1975; BDKJ-Bundesvorstand: Schwerpunktthema „Frieden und Gerechtigkeit BDKJ-80-84“, Schriftenreihe des Jugendhauses Düsseldorf Nr. 33, Düsseldorf 1983; Jean Goss, Hildegard Goss-Mayr: Die Gewaltlosigkeit Jesu – eine Kraft, die Frieden schafft. Schriftenreihe des Jugendhauses Düsseldorf Nr. 34, Düsseldorf 1983.

der 80-er Jahre wieder aufgegriffen: das Altenberger Licht. Erstmals 1950 als Friedenslicht bewusst auch über die Grenzen Deutschlands hinausgesandt, war und ist es Zeichen des Friedens und der Versöhnung. Gleiches gilt für das Friedenslicht aus Bethlehem, an dessen Verbreitung sich beide katholischen Pfadfinderverbände alljährlich beteiligen. Außerdem hält der BDKJ seit 1980 gemeinsam mit anderen Verbänden jeweils im Januar das Weltfriedensgebet, zu dem alle Mitglieder eingeladen sind und für das ausführliche themenbezogene Materialien bereitstehen. Als 2004 die Aktion Dreikönigssingen den westfälischen Friedenspreis in Münster erhielt, war dies auch eine Auszeichnung für das langjährige Engagement der katholischen Jugend Deutschlands im weltweiten Einsatz für Frieden und Gerechtigkeit.

IN SORGE UM SOLDATEN UND SOLDATINNEN

Bereits der Katholische Jungmännerverband Deutschlands (KJMVD), der eine der Wurzeln des BDKJ und der Katholischen jungen Gemeinde (KjG) ist, richtete während des Ersten Weltkrieges ein Soldatenreferat ein. Bestand die Hauptaufgabe während des Krieges darin, Erholungsmöglichkeiten für die Soldaten zu schaffen, so wurde das Referat nach dem Krieg als Referat Soldatenfürsorge eine Zeit weitergeführt. Durch die politische Situation und schließlich das Verbot des Verbandes war für ihn eine Tätigkeit für Soldaten in der NS-Zeit und während des Zweiten Weltkrieges nicht möglich. Ludwig Wolker, Generalpräses des KJMVD und später erster BDKJ-Bundespräses, gab jedoch 1939 das Büchlein „Flammendes Wort“ heraus, das den Soldaten im Kriegsdienst pastoralen Beistand leisten sollte.

Nach dem Zweiten Weltkrieg nahm der BDKJ seine Arbeit mit und für die Soldaten wieder auf. Mit der Wiedereinführung einer allgemeinen Wehrpflicht wurde auf der Bundes-

ebene ein Wehrausschuss ins Leben gerufen, der sich im Interesse der jungen Männer deutlich in die Diskussionen über die Ausgestaltung des Wehrdienstes, für das Leitbild der „Staatsbürger in Uniform“, die Integration der Streitkräfte in die Zivilgesellschaft und die Garantie seelsorgerlicher Begleitung durch die Militärseelsorge einsetzte.

1968 wurde ein eigenes Referat für „Soldatenfragen“ an der BDKJ-Bundesstelle eingerichtet. Mit der „aktion kaserne“, einer Initiative der Mitgliedsverbände im BDKJ, werden verschiedene Aktivitäten für junge Soldatinnen und Soldaten gebündelt. Neben dem politischen Engagement für die Belange junger Soldatinnen und Soldaten wird vor allem Bildungsarbeit geleistet – etwa Seminare für Soldatinnen und Soldaten zur ethischen und politischen Bildung oder zu den Möglichkeiten des ehrenamtlichen Engagements in den Streitkräften. In seinen Medien griff der Dachverband immer wieder verschiedene Facetten des Themas Bundeswehr auf und brachte sie auf diese Weise allen in der katholischen Jugend nahe: Jugend dient – wozu? (1992), Hauptsache Dienst überhaupt? (1995), Auslaufmodell allgemeine Wehrpflicht? (2000) und Friedenstruppe Bundeswehr? Neue Aufgaben und Herausforderungen (2008).

Die friedens- und sicherheitspolitischen Beschlüsse des BDKJ gibt es hier: www.bdkj.de/der-bdkj/beschluesse/sicherheitspolitik/



BRÜCKENBAUER

Benedikt Kestner ist ehemaliger Soldat und Sprecher der „aktion kaserne“. Er berichtet über das Engagement der Jugendverbände für junge Soldatinnen und Soldaten.

Wenn ich mich mit Menschen unterhalte, die ich aus der Jugendverbandsarbeit kenne und sich herausstellt, dass ich bei der Bundeswehr war, dann gucken mich manche erst einmal komisch an. Oft stellt sich dann heraus, dass sie bisher keine Berührungspunkte mit Soldatinnen oder Soldaten hatten. Manchmal entwickelt sich dann eine Diskussion über die Einsätze der Bundeswehr und ihre Aufgaben. Oft stellt sich dann aber auch heraus, dass viele über die Sichtweise von jungen Soldatinnen und Soldaten wenig wissen. Was haben sie für Interessen? Was sind ihre Wünsche?

Ich engagiere mich daher bei der „aktion kaserne“, da ich es wichtig finde, als Brückenbauer die „Kluft“ zwischen Soldatinnen und Soldaten und Jugendverbandlerinnen und Jugendverbandlern ein Stück zu schließen und zu vermitteln. Das passiert neben dem persönlichen Gespräch zum Beispiel über Bildungsmaterialien.

Auf der anderen Seite zeigt die „aktion kaserne“ aber auch jungen Soldatinnen und Soldaten, wie sie sich einbringen und für andere engagieren können. Darüber hinaus gibt es Seminare zur Reflexion von Werten, Gesellschaft und der eigenen Persönlichkeit. Also letztendlich das, was jeder Jugendverbandler und jede Jugendverbandlerin wie selbstverständlich macht und im Verband lernt. Durch Seminare fördert die „aktion kaserne“, dass sich Soldatinnen und Soldaten mit verschiedenen Fragestellungen auseinandersetzen, um so das eigene Handeln zu reflektieren. Damit wird das Bewusstsein für gesellschaftspolitische und ethische Fragestellungen geschärft, die Persönlichkeit

gestärkt und Gemeinschaft geschaffen. So hat die „aktion kaserne“ in diesem Jahr beispielsweise in Kooperation mit der Arbeitsgemeinschaft katholisch-sozialer Bildungswerke (AKSB) und dem zebis (Zentrum für ethische Bildung in den Streitkräften) einige Seminare für junge Mannschaftssoldatinnen und -soldaten angeboten, welche in der Flüchtlingshilfe im Einsatz waren – meist ohne ethische Vor- oder Nachbereitung. Uns war es wichtig, den Teilnehmenden einen geschützten, offenen Raum zum Sprechen über die schwierigen, aber auch die schönen Momente zu bieten, die sie in diesen Monaten erlebt haben. Darüber hinaus haben wir uns in den drei Tagen auch inhaltlich mit den Lebenswelten der Geflüchteten befasst, mit der Debatte über die sogenannte „Flüchtlingskrise“ und mit der Bedeutung von Grundrechten. Ergänzend gab es Übungen zur Reflexion des eigenen Handelns und der persönlichen Werte.

Von den Methoden und dem Umgang miteinander sind die Seminare vergleichbar mit denen, welche junge Menschen in der Ausbildung zur Gruppenleitung erleben. Ich empfinde die Atmosphäre immer als sehr herzlich, sehr persönlich. Inhaltlich gehen die Seminare von den einzelnen Teilnehmenden aus. Es ist für mich immer wieder interessant zu sehen, wie Gruppenprozesse funktionieren. Besonders spannend fand ich dabei die unterschiedlichen Erfahrungen der Teilnehmenden, aber auch die Entwicklung der Gespräche. Man merkte richtig, dass das Seminar dazu beitrug, die Erlebnisse zu verarbeiten, aber vielleicht auch zu verstehen. Ich finde diesen Dialog äußerst lohnend.



Die „aktion kaserne“ ist eine Initiative der Jugendverbände im BDKJ für junge Soldatinnen und Soldaten.

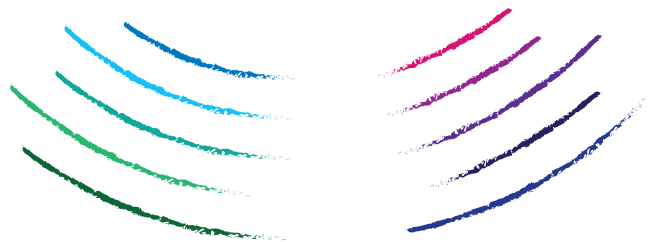


BENEDIKT KESTNER aus der Katholischen jungen Gemeinde (KjG) ist seit drei Jahren Sprecher der „aktion kaserne“ und engagiert sich schon viele Jahre in der Kinder- und Jugendarbeit. Für Frieden setzt er sich ein, weil er gerne Brücken zwischen Menschen baut und es bereichernd findet, Menschen aus anderen Teilen der Welt und ihre Sichtweisen kennenzulernen und zu erleben, wie sich daraus Freundschaften entwickeln.



ZUKUNFTSZEIT

GEMEINSAM FÜR EIN BUNTES LAND



Weiter geht's im Netz

Schwarz, Rot, Gold = Braun? Nein. Deutschland ist bunt. Für uns ist klar: Wir bringen uns ein für eine solidarische und offene Gesellschaft. Wir machen uns stark für eine gelingende Integration und machen deutlich, dass Widerstand gegen Rechtsextremismus und Rechtspopulismus für uns als Christinnen und Christen Pflicht und Auftrag ist.

Mit der Aktion „Zukunftszeit – Gemeinsam für ein buntes Land“ zeigen der BDkJ und seine Diözesan- und Mitgliedsverbände genau das konkret. Gemeinsam werden von März bis September 2017 35.000 Stunden Zukunftszeit in Projekten mit und für Geflüchtete, gegen rechts und für ein gelingendes Miteinander gesammelt. 35.000 Stunden entsprechen etwa der Dauer einer Legislaturperiode des deutschen Bundestags.

Mehr zur Aktion ▶ www.zukunftszeit.de

